

Ein Stücklein Erde... : (Allerseelen)

Autor(en): **Tobler-Schmid, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wir seit unserem gemeinsamen Schicksal verlebt hatten.

So nahe der Rettung waren wir, nein, schon gerettet waren wir — und da, als keiner mehr

an Tod dachte, fiel unser Freund und Leidensgenosse... wir saßen und schwiegen und verstanden es nicht, faßten es nicht.

(Schluß folgt.)

Ein Stücklein Erde....

(Mutterseelen).

Ein Stücklein Erde, das ist mein!
Und bin ich arm auch, ohne Hab und Gut,
Ich tauscht' um keinen Schatz das Plätzchen ein,
Wo Mütterlein im kühlen Grabe ruht!

Ein Nelkenbusch und einer Rose Pracht,
Sie leuchten mir von Ferne, wenn ich still
All mein Erleben frage durch die Nacht,
Wenn ich es Mütterlein erzählen will!

Da ist's so einsam und so menschenfern,
Hier such' ich Zuflucht aus der Not der Welt...
Die Liebe starb ja nicht! Sie ist mein Stern,
Der mir das Leben bis zum Wiederseh'n erhellt!

Frieda Tobler-Schmid.

Gandria.

Ferien-Skizzen von P. Hedinger-Henrici.

Veramente! Hier in Gandria fange ich wieder an, an die Güte des Menschen zu glauben. Hier im Land der Sonne, der Freude, der wahren Lebensfreude. Noch nie habe ich hier ein gelangweiltes, mürrisches Gesicht gesehen, was nördlich des Gotthard leider zu oft der Fall war. Die Sonne des Südens hat göttliche Kraft; sie durchdringt das Gemüt des Menschen und strahlt aus ihm heraus als Herzensgüte, Musik und Lebenslust.

Und was hier besonders wohlthuend wirkt: die Arbeit ist eine Lust, nicht eine Last, ein froher Drang und kein Zwang; sie gehört zum Leben so selbstverständlich wie der Wein und die Polenta. Ich habe hier auch noch niemanden fluchen hören. Gewiß, die Gandrianer haben kein leichtes Leben, der Boden ist wenig fruchtbar, und die steil zum See abfallenden Hänge mit ihren Gemüsegärtchen und Rebenlauben machen die Arbeit auch nicht leicht. Auch die Fischer führen kein behagliches Leben. Morgens um 3 oder 4 Uhr fahren sie mit ihren Barken hinaus, um die Netze einzuziehen. Sie singen dazu in den frischen Morgen hinaus, während sie angestrengt und im Takt rudern. Und abends, wenn sie um 8 oder 9 Uhr von der Arbeit heimkehren und der Mond auf dem leisebewegten Wasser seine flimmernde Straße baut, dann halten sie ein mit dem Rudern und singen, daß es weit in die Nacht hinaus klingt in melodischer, wehmütiger Sehnsucht. Und wenn dann die letzten Barken am Strande still neben

einander ruhen, dann zittern noch heimliche Mandolin- und Gitarrenklänge durch die Nacht und huschen wie die goldenen Schimmer des Mondes um die mattglänzenden Steinhäuser, worin die Menschen im gesunden Schlaf froh vollbrachter Arbeit liegen.

Heute, in der Morgenfrühe, als der See schon in allen Farben glitzerte, standen einige junge Burschen in der engen Hauptgasse und spielten auf ihren lieben Instrumenten der kommenden Woche ein Ständchen. Trotzdem es keine Polizeistunde gibt und trotzdem sie am vergangenen Sonntag Abend bis spät gespielt und getrunken haben, kennen sie keine Katzenjammerstimmung, sondern neue Lust und neue Musik. Aber nicht lange, dann gehen sie auseinander, der Fischer, der Schuhmacher, der Postangestellte und der Kellner, jeder an seinen Ort und an seine Arbeit.

Nun fällt mir Teodoro ein. Bei uns würde man ihm „Bierfuhrmann“ sagen; hier paßt das Wort „Bierschiffmann“ besser, da er das edle Raß per Barke von Lugano bringt. Teodoro ist eine besondere Bierde der Gegend und dazu ein herzensguter Mensch. Sein Farbensinn ist sehr entwickelt. Das beweist seine Kleidung am besten. Er sitzt in seiner Barke als Neger. Mit rotem Fetz, schwarzgerußtem Gesicht, aus dem die Lippen rot hervorleuchten, sozusagen mit weißer Matrosenbluse, deren Krage einmal blau gewesen, mit gelben, braungestreiften Hosen und weißen Segeltuchschuhen. Das